

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

No 282.

Sonnabend den 8. October.

1864.

Bekanntmachung.

Ein aus 1 Salon und 8 Stuben nebst Zubehör bestehendes Logis in der 3. Etage der Georgenhalle, Ecke des Brühlens und oberen Partes, soll von Oftern 1865 an auf 6 Jahre, ein in demselben Hause im Erdgeschoße an der Ritterstraße neben dem Aichamte befindliches Gewölbe mit Schreibstube aber sofort auf 3 Jahre an die Meistbietenden vermiethet werden. Mietlustige haben sich Dienstag den 11. d. Mts. Vormittags 11 Uhr an Rathsstelle einzufinden, ihre Gebote zu thun und darauf weiterer Beschlussfassung des Rathes, welchem die Auswahl unter den Licitanten, sowie jede sonstige Entschließung vorbehalten bleibt, sich zu gewärtigen.

Die Licitations- und Vermietungsbedingungen, sowie das Inventar des zu vermiethenden Logis und Gewölbes liegen schon vor dem Termine an Rathsstelle zur Einsicht aus.
Leipzig, den 6. October 1864.

Des Rathes der Stadt Leipzig Finanz-Deputation.

Leipziger Stadttheater.

Die Wiederholung der Saley'schen „Jüdin“ (am 5. October) brachte eine neue Besetzung der Recha: Frau Leinauer nennt sich die uns diesmal in der Partie vorgeführte Sängerin. Wie man uns sagt, hat dieselbe wegen eines noch jetzt nicht ganz gehebenen Leidens längere Zeit auf jedes Auftreten verzichten müssen und dürfen wir daraus wohl die stellenweise sehr merkwürdige Unsicherheit erklären, welche ihr im Spiel sowohl wie im Gesang zu schaffen machte. Wir erhielten im Ganzen den Eindruck des Unfertigen; es fehlte die Abrundung, die Vollendung, die Bedeutung. Die Stimme an sich scheint nicht übel, wenn schon nicht sehr stark und kräftig; das Aeußere unterstützt die Dame jedenfalls; wie es aber mit ihrer Technik und ihrem dramatischen Talent beschaffen, möchten wir noch nicht endgültig entscheiden, da wir eben denken, Frau Leinauer sei bei völliger Disposition im Stande, Besseres zu leisten. Soviel indeß kann man im gegenseitigen Sinne wohl auch jetzt schon sagen, daß diese neue Aspirantin für das Primadonnensfach die zwei im September hier thätig gewesenen Künstlerinnen in keiner Weise übertreffen würde.

Den Leopold sang nach Herrn Henriens bereits erfolgtem Abgang diesmal Herr Winterberg. Nur für sich betrachtet, gab er keine zufriedenstellende Leistung, doch war, schon wegen der stattdahereren Persönlichkeit und des angemesseneren Spiels, der Eindruck doch nicht ein so trübseliger wie der durch Jenen uns vor einigen Wochen gewordene. — Daß Eleazar die beste Leistung, welche wir bisher von Herrn Grimlinger kennen, mag gern zugestanden werden.

Im „Kaufmann von Venedig“ debütierte am 6. October Herr Deutschinger als Sphocles. Hoffentlich gewinnen wir in diesem Darsteller die künstlerische Kraft, welche eine Bühne, wie die unsrige, im Fache des Charakterspielers verlangen darf. Der genannte Herr ist im Besitz aller erforderlichen äußeren Mittel, so wie auch — wenigstens nach der einen Rolle zu schließen — der nötigen Intelligenz und Auffassungsgabe. Zugestanden, daß sein selbstverständlich nach der tragischen Seite neigender Sphocles noch nicht das große und imposante Bild war, welches in dieser Partie unsere berühmten Meister aufrollen, so fanden sich doch in dem, was Herr Deutschinger bot, jedenfalls schon so manche Züge zu jenem Bilde vor. Sein Bestes leistete er wohl in der Gerichtsscene, wogegen uns in der Scene mit Tubal ein etwas gemachtes Wesen vorherrschend schien.

Je schwieriger dieser Sturm im Herzen des Juden, dieser wind-schnelle Wechsel der Leidenschaften darzustellen ist, desto klarer dünkt es uns, daß hier nicht verständige Berechnung, nicht der Calcul, sondern wirkliches Empfinden und Ergriffensein, Schaffen von innen heraus, mit einem Worte: die Inspiration das gesteckte Ziel erreichen kann. Und letztere eben, so wollte es uns vorkommen, fehlte in dem betreffenden Auftritt Herrn Deutschinger. Ziel-leicht aber war dies Fehlen auch nur ausnahmsweise durch die Befangenheit des ersten Auftretens veranlaßt. Mit Freude gesehen wir ein, daß im Ganzen in uns die Ueberzeugung erregt wurde, wir hätten es hier mit einem durchgebildeten, wohlbegabten

und mit Geist verfahrenen Künstler zu thun. Die späteren Rollen des Herrn werden uns schon noch genauer über seinen Werth unterrichten.

Für Porzia, die nächstwichtigste Partie des Stücks, eignet sich Frä. Grösser vortrefflich. Wir empfingen denn auch eine sehr gute Leistung, waren aber erstaunt, daß die sonst immer im Text so feste Dame diesmal an mehreren Stellen eine störende Unsicherheit zeigte. Ob Herr Hanisch, sonst ein ganz braver Bassanio, die durch Schlegel so meisterhaft übersetzten Worte von dem Ring absichtlich — aber mit welchem Grunde? — kürzte oder ob hieran auch nur Gedächtnisschwäche Schuld war, wissen wir nicht. Herr Herzfeld und Fräulein Götz ließen unsere Erwartungen auf Graziano und Nerissa ziemlich unerfüllt; zwei Talente, wie die ihrigen, sollten aus beiden so hübschen Partien noch mehr zu machen wissen. Herr Stürmer als Antonio befriedigte vollkommen, des-gleichen Herr Sod als „Marokkaner“. Herr Claar war un-be-gleichen Herr Sod als „Marokkaner“. Herr Claar war un-gleichen Herr Sod als „Marokkaner“. Herr Claar war un-gleichen Herr Sod als „Marokkaner“.

Das Liebespaar Lorenzo und Jessita (Herr Kuburtin und Frä. Engelsee) sah zierlich und niedlich aus, doch bedauerten wir lebhaft, die duftige, bezaubernde Scene im Park (Anfang des 5. Actes) auch von ihnen so zusammengestrichen hören zu müssen, daß eigentlich gar nicht viel davon übrig geblieben war. Möglich, daß ein fast allgemein ge-bräuchlicher Usus in den jetzt gültigen Scenarien dies will, aber wir bitten die Regie, bei etwaiger Wiederholung hier Shakespeare zum Recht zu verhelfen, besonders da das Wenige, was verschont gelassen war, von den zwei Genannten ganz schön gesprochen wurde. Frä. Engelsee schlug einen Ton schalkhaften Liebescherzes an, der höchst anmuthig klang. Die Worte nach dem Abschiede von ihrem Vater hätte sie doch nicht so ganz ohne Herzensregung und Kampf sprechen sollen. Was dann die Scene ihrer Entführung anlangt, so war durch Streichen einiger Verse zwar der Uebel-stand gehoben, daß man vergeblich nach einem Bagencostüm an ihr sucht; dagegen mutheten, wie leider alle Porzias und Nerissen, auch unsere Darstellerinnen dieser Rollen in der Gerichtsscene ihren Männern eine doch gar zu starke Portion Kurzsichtigkeit und Schwerhörigkeit zu. Hier sollten unbedingt täuschendere Masken gewählt werden; mit der Perrücke allein ist nicht gethan. Von den übrigen Beschäftigten erwähnen wir noch Herrn Kraft als Gobbo und Herrn Chronogl, der als Lanzelot offenbar befreit war, nicht den bloßen Clown zu geben, sondern einige Züge von Herzlichkeit und Innigkeit in die Gestalt zu bringen. Beim Wieder-sehen des alten Vaters und bei der Bitte um dessen Segen könnte er in der Hinsicht immer noch mehr thun, um die beabsichtigte rührendkomische Wirkung zu erreichen. Ebenso bei dem Abschied von Jessita.

Unser ganzes Lob gebührt diesmal der Regie. Die Ausstattung des Saales bei Porzia, das Einflechten der Masken-scene nach der Entführung Jessitas, so wie das reizend poetische Stimmungsgemälde des Partes bei Mondenschein u. s. w. — dies Alles war theils neu und sehr glücklich erfunden, theils, wenn nach dem alten Herkommen, doch durchaus entsprechend und würdig der Dichtung.

Dr. Emil Renschke.